

G.-Ch  
Wila  
1917

## Beitrag zur Chronik der Gemeinde Wila v. Jan. 1917 an.

Das Jahr 1917 darf im Allgemeinen für unsere Gemeinde als gutes Jahr bezeichnet werden.

Nach einem fast schneefreien, oft warmen + regnerischen hier + da stürmischen Januar, begann der Winter eigentlich erst im Februar. Er brachte mäßig Schnee (höchstens 20cm) bei meist trockener Witterung hier + da empfindliche Kälte (bis 15° -)

Der Mai bewahrte anfänglich den Charakter des Monats.

Die zweite Hälfte war nützlich mit Regen und Schnee.

Nicht freundlicher war die Witterung im April, Regen, Wind, Schneefall war an der Tagesordnung, doch ohne große Kälte.

Am 23. April fiel der letzte Schnee, dann gewann der Frühling die Oberhand. Ende April konnte im Tal mit den ersten Frühjahrsarbeiten begonnen werden. Wegen seines ausgesprochenen Wintercharakters brachte der April eine arge Kalamität, in der Form einer allgemeinen Futternot. Wer für seinen Viehstand auf eine rechtzeitige Frühjahrsweide gerechnet hatte, sah sich arg getäuscht. Das Vieh mußte sich mit aller möglichen Pflanzkost begnügen, so wurde Stroh, Streu, ja sogar Tannenreisig gefüttert.

Doch der Mai machte alles gut. Der ganze Monat brachte keine kalte Nacht. Prachtvolles Wetter lies Gras + Blüten gedeihen, in einer Fülle wie dies selten erlebt wird. Schon Mitte Mai gab es saftiges Gras in Fülle. Gegen Ende des Monats rückte der „Föhn“ ein, der den Apfelblüten in unserer Gegend zum Verhängnis wurde. Schon Ende Mai ca 4 Wochen nach Winterende wurde da + dort mit der Heuernte begonnen. Der warme prächtige Juni begünstigte sehr die Heuernte welche auch quantitativ gut ausfiel. Gegen Ende Juni kamen Gewitterregen auf, welche im Juli in eigentliches, trockenes Regennetter ausarteten, bei meist hoher Temperatur, so daß für die Kartoffelernte sehr zuträglich war. Das Getreide vermochte nur teilweise den Sturm + Gewitterregen stand zu halten.

Der August lief sich etwas besser an, doch konnte er seinen launenhaften Charakter nicht ganz verleugnen. Der Graswuchs war den ganzen Sommer üppig.

11.  
Der September glich wieder dem Mai an Wärme + Sonnenschein. Die Kartoffelernte, welche unter der ungünstigen Hochsommerwitterung not gelitten, fiel nach der Quantität sehr gut aus, doch machte sich die Krankheit sehr bemerkbar. Man hörte hier + da, es scheine daß mit dem fremden Saatgut auch fremde Kartoffelkrankheiten eingeschleppt worden seien. In unserer Gegend konnte ich vom Bespritzen der Kartoffeln wenig beobachten, trotzdem waren die Stauden bis in den August hinein ausnahmsweise üppig, bis zu 1<sup>50</sup> cm hoch. Ende Sept. wurde noch ziemlich viel weites, sog. Jungfernernd gedürrt. Viel Obst wurde schon im Sept. eingeharbt, Birnen gab es massenhaft, Äpfel unter Mittel. - Der Okt. war wieder vielfach regnerisch und unfreundlich, so daß die Herbstarbeiten sehr verzögert wurden. Schon früh trat mächtliches Frostwetter ein, das mit Schneefall schon Ende Okt. dem noch reichlichen Grünhutter dem Garaus machte.

Anfangs November war die Witterung wieder ordentlich bis gut, so daß die rückständige Feldbestellung noch notdürftig nach nachgeholt werden konnte. Die zweite Hälfte des Nov. hatte schon winterlichen Charakter, gegen das Ende mit etwas Schnee, so daß der Feldarbeit ein unfreiwilliges Ende bereitet wurde. Es blieb auch noch viel dürres Holz (Reisig) unaufgerüstet im Walde.

Der Dezember sodann war ein ganzer Wintermonat, anfangs mit wenig Schnee + leidlicher Kälte bis 15°, gegen das Ende fiel noch Schnee + es sank das Thermometer bis zu 20°-.

Das Jahr 1917 brachte auch unserer Landwirtschaft Notharbeit. Schon im Frühjahr wurden Wiesen umgebrochen + mit Kartoffeln und Sommergetreide bebaut. Noch vermehrte Umbruch brachte der Herbst, wurde doch unserer kleinen Berggemeinde der Nothanbau von 8 Hekt. Brotgetreide aufgelegt, was unseren Bauern viele + fast ungewohnte Arbeit brachte. Denn in unserer Gemeinde, die noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts fast genug Brotkraut + viel Kartoffeln pflanzte, war der Ackerbau seit ca 50 Jahren so zurückgegangen, daß man vor dem Kriege in der Gemeinde nur noch selten einen wirklichen Acker fand. Vermehrte Arbeit brachte auch die gute Obsternte, wovon ein ziemlicher

Teil gedört wurde. Bei all den Bestellungen + Entarbeiten, nicht zum mindesten auch bei den Waldarbeiten, machte sich der Mangel an Arbeitskräften empfindlich bemerkbar, denn die eigene + benachbarte Industrie verlockt die jungen Leute, die mühsame Arbeit im Wiese, Feld + Wald zu verlassen. Dem Obstbau + der Fichhaltung wird in unserer Gemeinde vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Das Gleiche ist zu sagen über Gemüsebau + die Konservierung von Früchten aller Art.

Das Jahr 1917 war für Handwerk + Gewerbe in unserer Gemeinde ein wenig günstiges. Mit Ausnahme eines Fabrikanten, der sein Wohnhaus umbaute wurde in der Gemeinde so zu sagen nichts gebaut. Besonders Wagner + Schmid, Krämer, Bäcker + Wirtsklappen über schlechten Geschäftsgang, nicht weniger der Sticker, blieb doch eine Stickeret mit zwei Schiffliemaschinen seit dem Frühjahr geschlossen.

Besser ging es der Industrie; Feigwarenfabrik, Seidenweberei, Laquardweberei + Korbwarenfabrik, hatten Arbeit + guten Verdienst, auch die beiden kleinen Sägereien hatten Arbeit genug + guten Verdienst. Aus unserer Gemeinde wurde massenhaft Holz ausgeführt. Hier + da wurden die Waldungen stark geschöpft, denn die Preise waren gar zu verlockend.

Die Elektrizität wurde noch vollends in den Häusern + Betrieben eingeführt, ja der Mangel an Kohle + Petrol ist die Ursache, daß in unserer Holzreichen Gemeinde einige elektr. Kochherde eingerichtet wurden. Nur die Landwirtschaft bedient sich der weissen Kohle noch nicht, was wohl daher rührt, daß wir keine größeren Betriebe haben.

Wila bildet eine politische + eine Kirchengemeinde mit den gleichen Grenzen. In der Primarschulgemeinde Wila gehören noch Ortschaften der pol. Gemeinde Turbenthal, + zum Sek. Schulkreis

Wila noch Ortschaften von Turbenthal + Wildberg.

Das Dorf mit umliegenden Weilern + Höfen bildet eine Zivilgemeinde. Die Zivilgemeinde hat einen Waldbesitz von ca 7 Hekt, die Kirchengemeinde einen solchen von ca 4 Hekt. Alles übrige Wald ist Privatbesitz + bildet wertvolle Beiträge zu den oft kleinen + wenig ertragreichen Heimwesen. Dem Wald wird viel Aufmerksamkeit geschenkt. Der Laubwald geht zu Gunsten des Nadelwaldes etwas zurück.

14  
Einzelne Waldbäume werden selten, so die Tanne, die an un-  
seren schattigen Hängen früher häufig vorkam. An deren  
Stelle treten neue, so die Lärche & die Weichmutskiefer.

Die Bewohner von Wila beschäftigen sich fast zu Hälfte  
mit Industrie & Gewerbe & zur Hälfte mit Landwirtschaft.  
Bei rund 600 Einwohnern haben wir 7 Wirtschaften & Bäckerei-  
en & Speiseiläden, sodann einen Schmied, einen Wagner,  
einen Schreiner, einen Drechsler, einen Schlosser, einen Sattler  
& Tapezierer, u. a. m. Schuhhändler. Ein Schuhmacher, 3 Säger,  
eine Leinwanderei, eine Weberei, eine Schiffstickerie mit zwei Ma-  
schinen, Auf dem Aussterbeetat ist die hier einst blühende  
Gerberei, das Gleiche ist zu sagen von der Mühle. Die Hausindus-  
trie ist seit 20 Jahren gewaltig zurückgegangen. Bis vor ca  
40 Jahren hat man fast in jedem Haus einen Seidenweb-  
stuhl, dann kamen auch eine schöne Zahl von Stickma-  
schinen. \* Als Hausindustrie kommt also nur noch etwas  
Handweberei & Tickerie & daneben, besonders im Winter  
etwas Korblecherei in Betracht.

Das Vereinsleben spielt in unserer Gemeinde keine her-  
vorragende Rolle; Nicht daß wir keine Vereine hätten, aber  
es macht sich keiner durch intensive Arbeit bemerkbar.

Da ist ein Schützenverein, ein Männerchor, ein Kirchenchor,  
ein Verkehrsverein, ein Leseverein, ein landwirtsch. Verein,  
eine Sektion der Gemeinnützigen Bezirksgesellschaft, ein  
Krankensplegenverein, welche beiden letzteren auf dem Gebiet  
der Gemeinnützigkeit & der Volkstätigkeit viel Gutes wirken.  
Dann sei noch genannt der Blaukreuzverein & der Hoffnungs-  
bund. Der erstgenannte ist der älteste der Vereine. Die bei-  
den Gesangsvereine pflegen mehr die Geselligkeit als die  
Kunst. Es veranstaltet jeder derselben jeden Winter einen  
Unterhaltungsabend hier & da geht auch ein Schauspiel über  
die Bretter.

Im kirchl. Leben behält die ref. Landeskirche den ersten  
Platz. Andere Konfessionen machen sich kaum bemerk-  
bar. Dagegen halten einige Methodisten & die Christonage-  
meinschaft ihre Versammlungen ab, ohne aber der Landes-  
kirche nahe treten zu wollen. In dieser ist der Kirchenbe-  
such kein sehr guter. Doch darf die Gemeinde was Kirche &

Die Seidenwebstühle sind bis  
auf ganz wenige verschwunden,  
ebenso ging es den Stickmaschinen.

Religion betrifft nicht zu den indifferenten gezählt werden,  
wohl aber je länger je mehr zu den toleranteren, was früher nicht  
gesagt werden durfte.

Der Krieg hat bei uns allerlei neue Situationen & allerlei  
Bilder geschaffen. Die Sympathie fast der gesamten sch-  
halligen Bevölkerung war von Anfang an auf Seite der Zent-  
ralmächte, doch meist ohne Leidenschaft. War die wehrpflich-  
tige Mannschaft zu Anfang des Krieges mit einer gewissen  
Begeisterung & Feierlichkeit ausgerufen & begleitet worden, so  
stimmte sich dies besonders im Berichtsjahr ungemein ab.  
Dienstüberdruß nahm überhand, Urlaubs- & Dispensations-  
gesuche wurden immer häufiger, geschimpft wurde immer  
häufiger über Soldatenplackereien seitens arroganter und  
unpädagogischer Offiziere. Aber auch die Zivilbevölkerung  
wird je länger je ungeduldiger & kriegsmüder, so daß man  
nach & nach auch den deutschen Kaiser nicht mehr  
schonen würde, wenn nur einmal Frieden gäbe. Der Friede  
wird umso mehr herbeigeschnt, als bei uns die Kriegsgewinne  
sehr spärlich sind. Das vierte Kriegsjahr zeigt auch in un-  
serer Gemeinde ein anderes Bild als das erste. Der Kriegs-  
ausbruch & die allgemeine Mobilisation brachten Bestür-  
zung, Schrecken, Angst & Sorgen über die Gemüter. Die  
einrückenden Soldaten wurden weinend begleitet, die  
Familien & auch die Gemeindebürger schlossen sich wieder  
enger zusammen, man erwartete Hunger & Not & wollte  
einander helfen & niemand im Stich lassen. Den Bauern  
boten sich willig Heilkräfte an, umso eher als die In-  
dustrie versagte. Allerdings machten sich auch Hearnster  
& Egoisten bemerkbar. Arbeiter & Dienstmädchen wurden  
schon am Lohn abgebrochen, viele Arbeiter auch einfach  
entlassen. Aber im Allgemeinen zeigten sich doch erfreuliche  
Beispiele von Zusammenschluß & Solidarität. Viele such-  
ten auch Halt bei Kirche & Religion. Es wurde eine heim-  
liche Hilfskommission gebildet, welche mit ausreichenden  
Mitteln ausgestattet wurde, sie wurde im Chronikjahr zur  
offiziellen & amtlichen Fürsorgekommission. Aber allmählich  
schwand die Solidarität & ganz besonders im Jahr 1917  
trat an deren Stelle der nackte Egoismus, wie er sich

nach kaum zu einer Zeit zeigte. Produzenten & Konsumenten verumndeten & beleiderten sich gegenseitig. Der Landwirtschaft wurde meist mit Unrecht, hier & da auch mit Recht vorgeworfen, daß sie rücksichtslos nur für sich sorge.

Kleinere Dienstleistungen, die den Bauern früher gerne & oft unentgeltlich getan wurden, unterblieben oder mußten gut bezahlt werden. Es machten sich die bei der Industrie gestiegenen Löhne bemerkbar. So stiegen die Löhne auch bei der Landwirtschaft ganz gewaltig; bei der Waldarbeit bis zu 100%.

Kritik & Unzufriedenheit wurden immer mehr zur Gewohnheit, auch die nötigsten Einschränkungen wurden oft unwillig aufgenommen. So wurde auch die Geduld unserer Bauern oft auf eine harte Probe gestellt, wenn neue Anforderungen betr. Anbauvermehrung, Beschlußnahmen & andere Einschränkungen kamen. Auch Religion & Kirche mußten sich allerlei Kritik gefallen lassen. Dies alles bildete für das Anwachsen der Sozialdemokratie den denkbar günstigsten Nährboden. Nicht daß unsere Bauern & Handwerker eine Linksschwenkung gemacht hätten, aber zwei oder drei junge Lehrerschulen unter der Arbeiterschaft eine feste Organisation, so daß bei den Kantonsratswahlen vom 8. Juli, bei, von rund 250 Stimmberechtigten 70 Sozialdemokratisch wählten, vor dem Kriege waren es jeweils 6-10 solcher Stimmen. Charakteristisch für die herrschende Stimmung ist vielleicht auch das Abstimmungsresultat vom 20. Aug. Die Ausrichtung von Teuerungszulagen wurde mit 91 gegen 90 Stimmen verworfen.

Das Gesetz betr. Jagd & Vogelschutz (Reviersystem) mit 160 geg. 90 Stimmen vom

" " Maßnahmen gegen die Rebellen " 85 geg. 78 St. verworfen.

" " den Kadenschluß " 112 " 56 " "

" " das Ausverkaufsverbot " 112 " 56 " "

Am 25. Nov. wurde das Gesetz betreffend die direkten Steuern mit 81 gegen 69 Stimmen verworfen.

Am 18. Nov. 1917 wurde der Gemeindeversammlung der Rückkaufvertrag betr. Nutzung der Tobthalbahn an den Bund vorgelegt. Der Bund offeriert für die Bahn

für welche Staat, Gemeinden + Privats ohne Zinsberechnung  
nahezu 8 Mill. Frk. gewährt 2,5 Mill. Frk. Stammaktien  
+ Prioritätsaktien 2<sup>ten</sup> Ranges gehen bei diesem Rück-  
kauf verloren. Die Pol. Gemeinde Nida wird aus der Rück-  
kaufsumme ca 35 000 Frk erhalten. Die Prioritäten 1<sup>ten</sup>  
Ranges, deren die Gemeinde 98 besitzt werden nämlich  
per Stück ca 360 Frk erhalten. Trotzdem der Vertrag nicht  
besonders günstig erscheint wird in Anbetracht der un-  
sicheren Zukunft einstimmig dem Vertrage zugestimmt.

Am Anfang des Krieges wurde hier auch die Poli-  
zeistunde eingeführt + zwar auf 11 Uhr. Diese Institution  
ist geblieben + hat sich nie es scheint ziemlich eingelebt,  
man hört oft, so sollte es immer bleiben. Es hat denn auch  
der Wirtschaftsbetrieb bedeutend abgenommen.

Die Unsicherheit des Eigentums war nicht größer als  
früher, ja man glaubte feststellen zu können, daß  
besonders die Feldfrüchte sicherer waren als früher. Die  
Kriminalität ist bei uns überhaupt gering. Hier und  
da wird ein Wilderer erwischt. Auch Prozesse sind sehr  
selten, die Schulobkämpfung ist sehr zurückgegangen.

Dagegen hat das Geld verbrauchen besonders bei der Ju-  
gend sehr zugenommen. Der Aufwand zu Aufführungen  
öffentl. Unterhaltungen + Tanzanlässen war im Chronik-  
jahr wieder groß. Es will oft scheinen als hätten die Leu-  
te in dem Stück nicht viel gelernt.

Auch in unserer Gemeinde haben sich Sitten und Gebräu-  
che verläßt + modernisiert, wol nicht zuletzt in Folge  
des Rückganges der einheimischen Bevölkerung, sind  
doch von etwas zu gut Einwohnern nur noch etwa 220  
Bürger von Nida. Das Schießen bei Hochzeiten ist verbo-  
ten worden, das „heid ergeten“ vor dem Hause der Trauer-  
familie ist in Abgang gekommen, ebenso die Lichtstü-  
cken, das „Chrumbsingen“ bei Hochzeiten, die „Hörnen  
des Pfarrers“. Das einst am „Chlauslet“ + Silvester schwung-  
haft betriebene „Klausen“ gehört der Vergangenheit an.

Am der Fastnacht sind die oft mitrigen Vermummungen  
+ Umzüge dem tollen Wackelgehen + dem stumpfsinnigen  
Domins + dem Abbrennen von Feuerwerk gewichen.

Kaum daß die Jugend noch hier + da ein Fastnachtsfeuer zu Stande bringt + am Ischermittwoch noch hier + da einer mit geschwärzten Backen herumläuft. Aber das „Pfaffenluster“ am „Schübligzistig“ ist zur Freude der Hausfrau vergessen worden. Haben die Nachbuben früher manch Witzigen, allerdings oft auch plumphen Streich gespielt, so stellen sie jetzt auf den Gassen herum + wissen oft nichts anzufangen, wenn sie nicht in ein Wirtshaus gehen zum Essen. Unter diesen Verhältnissen hat sich auch die Mundart nicht rein erhalten. „Quetenobig“ hört man selten mehr. Viele alte Benennungen von Feld + andern Geräten + auch andere Bezeichnungen kennt unsere Jugend kaum noch, selbst in Gemeindeversammlungen wird häufig die Mundart verleugnet, wenn auch oft mit mäßigem Erfolg.

Nachstehende Ausdrücke kennen unsere Jüngeren heute kaum mehr: „Rollhale“ (Hölle), „Raple“ (offenes Kamin in der Küche), „Erm“ (Hausgang), „Schalheiß“, „Amähli“ (Küchenkasten), „Glache“ (Leintuch), „Kiech“ (Bettanzug), „Kibli“ (Weste), „Bumbel“ (Rock-Hosentasche), „Näpper“ (Bohrer), „Kehi“ (Eisen nach Vollendung eines größeren Werkes), „Spezi“ (Pfeffer), „Känge“, „Helge“, „Pläder“, „Flark“ (alte niedrige Häuserreihe), „hoch“ (Waldbaum welcher auf der Grenze des Waldgrundstückes steht) u. s. w.

Von Sagen welche unsere Gemeinde speziell angehen sind mir drei bekannt.

1.

### „Windlesväschi“.

Vor langer Zeit lebte auf Hohenlandenberg ein Edelhau-lein das in heimlicher Weise einem Edelknecht ihres Vaters zugehörig war. Sie fürchtete den jähren Horn ihres Vaters des rauhen Landenbergers sehr + konnte doch von ihrem Liebsten nicht lassen. Ihre Angst stieg auf's Höchste, als sie das Nahen ihrer schweren Stunde spürte + dabei an die Rückkehr ihres Vaters dachte, der bald von einem Raubzug heimkommen sollte. In einer mond hellen Nacht machte sie sich auf, schlich aus der Burg + wandelte nach dem Hochbächlein, das

unweit der Armenhulz ins Tobel fließt. Dort genas die  
Unglückliche eines Knäbleins, das sie nach hartem  
Kampf mit der Mutterliebe in die Schlucht des Baches  
warf. Noch lange Jahre konnte man in mond hellen  
Nächten eine schöne, weiße Frau jänernnd + stöhnend  
blutige Windeln im Bächlein waschen sehen; Die  
Stelle heißt bis heute die „Kindlwaschi“. —

— Vom Hartmannsholz + dem „Schlössli“ zu Wila. —

Vor vielen hundert Jahren hausten auf einer Burg zwei  
Brüder. Weil sie aber gar verschieden geartet waren, der  
eine fromm + friedlich, der andere rauht + streitsüchtig  
paßten sie schlecht zu einander. Da entschloß sich der  
fromme Hartmann die Burg seiner Fäter zu verlassen.  
Er baute im Dörfchen zu Wila ein festes Haus (bis  
in unsere Zeit das Schlössli genant) da hauste er mit  
seinem treuen Knappen fleißig dem Weidwerk oblie-  
gend. Zum Zeitvertreib hatte er ob dem Hause auf  
dem Hügel zwei zahme Hirsche in einem Flecke,  
bei denen er viele Stunden verweilt. Eines Morgens  
lagen die Hirsche tot auf dem Hügel. Der Ritter wußte  
sicher, daß niemand als sein böser Bruder ihm  
dies Leid angetan + war sehr betrübt.

Er bestimmte nun, daß nach seinem Tode auf dem  
Hügel eine Kapelle erbaut + der hl. Maria geweiht  
werde + bestimmte sein Haus dem dienenden  
Kaplan zu Wohnung. Bald nachher zog Hart-  
mann mit seinem Knappen wieder einmal  
auf die Jagd. Jenseits der „Tosri“ (Töps) gen Sonnen-  
aufgang kamen die beiden in ein waldiges Tobel.  
Da saust ein Pfeil daher. In die Brust getroffen sank  
Hartmann seinem Knappen in die Arme, stehend  
noch ausrufend oh weh, das ist meines Bruders  
Geschop! Seit der Zeit heißt der Wald „Hartmannsholz“

III:  
Vom Kirchenbau zu Vila (Ich habe mir erlaubt die  
Lage in Fersen niederzugeben).

Zu Kilavia\* quipet seit ältester Zeit  
Vom Hügel her die Kapelle  
Sie wurde der heiligen Jungfrau geweiht  
Erbaut an ruhiger Stelle!

Der gütige Stifter erwählte den Ort  
Wo oft und gern er verweilt.  
Vertrauend es werde erfüllet sein Wort,  
Wenn er der Zeit einst enteilt.

Den Mönchen den rauhen im waldigen Tal  
Gehet nicht des Selgen Wille  
Ein Wiesenruin war längst dem Ort ihrer Wahl  
Zu beten dort in der Stille!

Jetzt brachten sie emsig so Steine wie Holz  
Der Bau nun püchtig beginne.  
Sie wollten nicht hören im ruhigen Stolz  
Die innere mahnende Stimme!

Doch mächtig die Mönche, des seligen Herrn  
Hornieder schweben zur Matte  
Das Bauzeug sie schaffen im Scheine der Stern  
Heim auf zur felsigen Stätte.

Jetzt biegen die Männer das trotziges Herrn  
Zu tun der himmlischen Wille.  
Sie waten auch nicht bis das Glücklein von fern  
Erhört durch waldige Stille!

So steht denn das Kirchlein auf felsigem Fock  
Hoch ob der tickischen Torre,<sup>\*</sup>  
Als maßte es, als schützte es den heimischen Ort  
Der Zeit, den Stürmen zum Trotz!

\* (Kilavia + Torre: alte Ausdrücke für Vila + Turm)

## Nachschrift des Chronisten.

Leider war es dem Schreiber auch im Chronikjahr wegen Ueberhäufung mit Arbeit, die im Laufe der Jahre gesammelten Beiträge zu einer Geschichte der Gemeinde Wila in geordnete Form zu bringen - bittet derselbe überhaupt um geneigte Rücksicht.

Wila im Jan. 1918.

Herm. Lüssi

